

Sonderfälle der Beratung

Vermögenssicherung in Krisenzeiten (Teil 2)

Hannes Peterreins

Die letzten Monate sind gekennzeichnet durch eine extreme Unsicherheit an den Aktienmärkten. Der Traum vom schnellen Geld an der Börse wurde für manchen Investor zum Albtraum. Viele Anleger haben sich wieder risikoarmen Geldanlagen zugewandt. Professionell indes handelt nur, wer reagiert, bevor das Schlimmste passiert ist.

Das prinzipielle Dilemma einer jeden Anlagestrategie ist das zwischen Rendite, Sicherheit und Liquidität. Normalerweise bekommt man diese drei Punkte nie gemeinsam, sondern höchstens zwei auf Kosten des dritten Punktes. So findet man in Aktien eine Geldanlage, die eine hohe Rendite verspricht und jederzeit liquidierbar ist, dafür sind aber Aktien mit einer hohen Unsicherheit behaftet. Lang laufende Anleihen versprechen eine relativ hohe Rendite bei hoher Sicherheit, aber nur wenn man gewillt ist, sie bis zum Laufzeitende zu halten. Festgeld hingegen ist sehr sicher, und man kann jederzeit darüber verfügen, hat aber normalerweise eine schlechte Renditeerwartung.

Eine vernünftige Anlagestrategie versucht ein solches Verhältnis innerhalb dieses „magischen Dreiecks“ – Rendite, Sicherheit, Liquidität – so zu finden, dass damit den Anforderungen und Wünschen des Kunden am besten gedient ist.

Es ist erstaunlich, wie häufig die Leute ihr Geld ohne ein rational nachvollziehbares Konzept anlegen. Angelegt wird zumeist mehr oder weniger „aus dem Bauch heraus“. Dabei ist es erwiesen, dass ein langfristiger Anlageerfolg am besten erreicht wird, wenn eine möglichst quantitativ definierte Strategie konsequent und diszipliniert umgesetzt wird. Das Schlüsselwort ist hier „Disziplin“. Denn was nützen die schönsten Konzepte, wenn sie, kaum

wird es kritisch, über Bord geworfen werden.

■ Stop-Loss-Limits als Strategie-Instrument

Ein gutes Beispiel dafür sind so genannte Stop-Loss-Limits. Legt der Investor ein solches Limit fest, so heißt das, dass er sich vorgenommen hat, aus einer Aktie auszusteigen, wenn sie zum Beispiel zehn Prozent verloren hat. Stop-Loss-Limits sind eine sehr gute Strategie, um Verluste zu begrenzen. Leider zeigt sich in der Praxis zumeist, dass diese Limits fast jedes Mal nach unten korrigiert werden, sobald sie einmal erreicht sind. Ist die Aktie zum Beispiel tatsächlich um zehn Prozent gefallen, dann fällt es dem Investor sehr schwer, den Verlust zu realisieren. Vielmehr verfällt er nur zu gerne dem „Prinzip Hoffnung“ und spekuliert darauf, dass die Aktie schon wieder steigen werde. Er verkauft also nicht. Fällt die Aktie aber noch weiter, so will er sie erst recht nicht mehr veräußern, und so bleibt er letztlich auf ihr sitzen, trotz seiner ursprünglichen Absicht, die Verluste zu begrenzen.

Noch ein Wort zur Liquidität. Es ist immer vernünftig, wenn der Anleger ein gewisses Liquiditätspolster hat. Denn man weiß nie, was kommt. Unvorhergesehene Ereignisse oder Wünsche, die sich unerwartet ergeben haben, sollten nicht zu Zwangsverkäufen führen. Daher ist es fast für jeden ratsam, bis zu drei Monatsgehälter oder mehr als Festgeld zu parken.

■ Optimierung durch Streuung

Der Anleger muss natürlich nicht sein ganzes Geld auf eine Strategie setzen. So kann er durch Streuung seines Vermögens auf mehrere Konzepte noch eine weitere Optimierung von Risiko, Rendite und Liquidität für sich erreichen. In diesem Zusammenhang ist manchen das Optimierungsverfahren

von Markowitz bekannt. Markowitz hat eine mathematisch anspruchsvolle Methode zur Risiko-Rendite-Optimierung entwickelt, wofür er den Nobelpreis erhalten hat. So interessant diese Theorie auch ist, bin ich doch der Meinung, dass sie in der Praxis nur sehr bedingt anwendbar ist.

Die Grundaussage von Markowitz' Theorie ist jedoch sicherlich richtig. Nach einem englischen Sprichwort könnte man diese so formulieren: „Lege nie all deine Eier in einen Korb.“ Denn wenn der Korb herunterfällt, hat man im schlimmsten Falle alles verloren. Besser ist es, die Eier auf mehrere Körbe zu verteilen und diese auch einzeln zu transportieren. So wird das Risiko eines Verlustes deutlich verringert. Im Fachjargon nennt man das Aufteilen auf verschiedene Körbe, die unabhängig voneinander getragen werden, eine „geringe Korrelation“.

Eben darauf sollte der Anleger auch achten, wenn er sein Vermögen auf verschiedene Anlagestrategien aufteilt: dass sie nämlich möglichst unabhängig voneinander sind und eine geringe Korrelation haben. Klar ist zum Beispiel, dass zwei Ansätze, die sich beide auf europäische Standardaktien beziehen, sich relativ ähnlich entwickeln werden. Deutsche Staatsanleihen hingegen und spekulative Aktien aus den so genannten Emerging Markets werden höchstwahrscheinlich eine sehr unterschiedliche Wertentwicklung haben.

■ Fazit

Vernünftigerweise strukturiert ein Anleger sein Vermögen nicht nur danach, was zu seiner Finanzsituation passt und seinem Risikoprofil entspricht, sondern so, dass sein Geld in verschiedene Anlagestrategien investiert ist, die möglichst unabhängig voneinander sind. Am besten sollten hinter diesen verschiedenen Strategien quantitativ festgelegte Konzepte stehen. Die disziplinierte Umsetzung dieser Konzepte ist – langfristig betrachtet – der Schlüssel zum Erfolg. V&S

Dr. Dr. Hannes Peterreins,
E-Mail: peterreins@dr-peterreins.de